

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 Spalten betragen 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition „Die Volksstimme“ ausgeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Bittorf, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.
Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weinstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 110 Mittwoch den 12. Mai 1915 26. Jahrgang

Russenrückzug in Südpolen und Mittelgalizien.

Wirkungen des Unterseekriegs. — Der „Lusitania“-Fall.

Italiens Hoffnungen und Befürchtungen.

In einer böseren Lage unerträglicher Ungewissheit, wie jetzt Italien, war noch kein Staat. Die Hülle widerstreitender Interessen treibt Land und Volk in Hoffnungen und Befürchtungen um. Italien hat durch den Tripolis-Krieg, der eigentlich die ganze Latvone der imperialistischen Gefahren in Bewegung setzte, seinen ersten großen Schritt zur Weltmachtspolitik getan. Schwer lasten die finanziellen Folgen auf seiner Staatswirtschaft, aber es hatte sich in einigen Jahren ruhiger Entwicklung zurechtgefunden, hätte wohl auch weniger für einen Teil des Ueberflusses seiner Volkskraft ein Befähigungsgebiet gefunden, wo die Auswanderer dem nationalen Wesen fest erhalten blieben. Der Weltkrieg gefährdet alle Ausichten aufs schlimmste. Abgehen von der teilweise bereits Wirklichkeit gewordenen Gefahr, zur Behauptung des gewonnenen Besitzes in Afrika einen neuen blutigen Kampf führen zu müssen, wird Italien auch mitten in die auseinander prallenden Kräfte gestellt. Seine Volkswirtschaft litt schrecklich. Von der Not gedrängt und von der Regierung gerufen, kehrten viele Tausende Arbeiter, die in den kriegführenden Ländern und in Amerika ihr Brot verdient hatten, heim. Aber die heimische Industrie stockte, die Rohstoffe und Lebensmittelfuhr ging rasch zurück. England tat ein übriges und hielt die Rohle zurück. Massenarbeitslosigkeit und Hungererfahrungen waren die Folge.

Die Regierung bekam einen sehr schweren Stand. In dieser Zeit hatte die Agitation für Gewinnung der „unerlösten Brüder“, nämlich die Eroberung Österreich-ungarischer von Italienern bewohnt oder mit Italienern durchsetzter Gebiete leichtes Spiel. Diese Gebiete können zwar Italien wirtschaftlich nichts nützen, denn sie enthalten nichts, was Italien fehlt: Rohle, Metalle und dergleichen. Auch ist es gewiß, daß die wirtschaftlichen Interessen dieser Gebiete nicht ihrer Verbleiben bei Österreich-Ungarn fördern. Und nicht einmal die nationalitische Ideologie kann restlos Geltung beanspruchen, denn ganze große Bezirke, die von den Eroberungspolitikern für Italien beansprucht werden, haben überwiegend slavische Bevölkerung. Tut nichts, die Eroberungspolitik beharren bei ihrem Verlangen. Die andauernden weitgehenden Angebote Österreich-Ungarns werden von diesen Politikern von vornherein, obgleich sie ihnen gar nicht bekannt sind, als ungenügend betrachtet. Und so ist denn eine Gewitterfahne entstanden, die in Italien selbst als unerträglich empfunden wird. Unser römischer Korrespondent schildert in einem Brief die nagende, quälende Ungewissheit und er fährt fort:

Diese Verwirrung zeigt, daß man die hiesige Lage nicht richtig beurteilt, wenn man vielleicht den Korrespondenten nicht die Schuld zuschreiben darf. Man fürchtet in Italien das siegreiche Deutschland, wie man im Grunde den Sieg der Entente fürchtet, weil jede Beteiligung des Krieges, bei der die italienischen Waffen nicht mitgesprochen haben, als eine künftige Gefahr erscheint. Und zwar als eine so große Gefahr, daß ihr zu entkommen kein Opfer zu schwer erscheint, selbst nicht das Opfer des Eingriffs in den Weltkrieg. Man entschließt sich heute zum Kriege an der Seite der Entente, um morgen einem Kriege ohne Ententemächte gegen den gleichen Gegner zu entkommen.

Diese Erwägungen mögen falsch, sie mögen hinwerfbar sein; es mag nicht immer sein, sie logisch zu widerlegen. Sie sind aber durch eine lange Kampagne des Hasses, durch allzu vieles, was man gesagt und allzu vieles, was man zu sagen unterlassen hat, den leitenden Schichten des italienischen Volkes glaubwürdig geworden. Jeder Ausweg aus der heutigen Ungewissheit ist dem Volke recht. Wenn heute den leitenden Schichten der blutige Ausweg als ein Mittel erscheint, späteres schwereres Blutvergießen zu vermeiden, so ist sicher dabei ein Rechtfertigung. Aber es dürfte heute zu spät sein, ihn zu verdrängen. Das ist traurig genug, haben und drücken, gerade deshalb so traurig, weil die Mehrheit des italienischen Volkes den Krieg verflucht, den sich die Regierung zu entfesseln ansetzt.

Die Sätze sind am 8. Mai geschrieben, inzwischen aber zeigte sich, daß Zeitgewinn ein solcher Gewinn sein kann. Noch ist nicht alle Hoffnung aufgegeben, noch darf man auch annehmen, daß die Regierung Italiens nicht der Gefangene des Dreierbundes ist, sondern die Freiheit des Handels wenigstens innerhalb gewisser Grenzen besitzt. Was der Dreierbund Italien versprochen hat, das wurde eben jetzt von der „Russoje Wremja“, dem Organ der russischen Regierung, klar und bestimmt ausgedrückt. Das Blatt behauptet, Italien und die Dreierbündnisse hätten am 26. April einen Vertrag unterzeichnet. Darin garantierten Rußland, Frankreich und England den Italienern die Erfüllung ihrer Wünsche hinsichtlich des dalmatinischen Küstenstriches bis zur Stadt Spalato mit Einfluß dieser Stadt selbst und des Hafens. Sodann erhält Italien Triest mit den an der Küste gelegenen Ortschaften, Trient und Ästria. In Kleinasien dürfe Italien den von ihm geplanten Eisenbahnbau nach Adalia ausführen. Außerdem habe sich die römische Regierung Balona mit einem gewissen Stück Hinterlandes ausbedungen. In dieser Vereinbarung würden auch alle Ansprüche Italiens auf die Inseln des Dodekanes befriedigt. Seinerseits stelle Italien seine gesamte Flotte und 100 000 Mann seiner Armee zur Verfügung der Verbündeten. Als Basis der Operationen zur See sei Antivari in Aussicht genommen, wohin bereits ein Sondergesandter des italienischen Marineministeriums abkommandiert sei. Das Hauptquartier der italienischen Armee werde sich in Bologna befinden.

Wahrheitlich enthalten diese Sätze russische Wünsche keine fertigen Vertragsbestimmungen. Wie die italienische Regierung dazu läme, dergleichen zu unterschreiben, wäre schwer verständlich. Alles was versprochen wird, müßte erst erobert werden, — und so gewiß ist der Sieg doch nicht. Geht, Italien stete mit dem Dreierbund, so hat es sofort Serbien auf dem Rücken. Ist ein Nationalstaat, würde es schlimme Treibereien, schlimmere, als Österreich ihnen ausgesetzt war, auf sich laden. Der Panславismus würde sich sehr bald heftig gegen Italien kehren. Und Italien lähe sich im ganzen Mittelmeer weiter beengt, denn Englands und Rußlands Stellung würde dort erstarren.

Die geringste Ueberlegung muß Italien sagen, daß es all diesen Gefahren aus dem Wege geht, wenn es mit Österreich zum Ausgleich kommt. Dann würde auch eine Ausbalanzierung der Mittelmeerkräfte erzielt, die Englands übertragende Macht zurückdrängt. Aber ist man in Italien noch ruhiger Erwägung zugänglich? Bald, sehr bald muß die Schicksalsfrage sich entscheiden!

Sammentreten sollte, jedoch vertagt wurde. Daher sind auch die Meldungen über Entschlüsse erster Natur, über die der Ministerrat angeblich hätte beraten sollen, völlig unwahrscheinlich.

Giolitti bleibt in Rom.

Die sozialistische Fraktion hielt ihre Beratung ab. Sie äußerte die Ueberzeugung, daß es Wahnsinn wäre, einen Krieg zu führen, da Österreich den nationalen Aspirationen Italiens freiwillig in weitem Umfang entgegenkomme. Sollte die Regierung mit der Entente bereits ein Abkommen getroffen haben, so müsse die Regierung zurücktreten und ein anderes Ministerium die Geschäfte übernehmen. Bereits spricht man in römischen Kreisen von der Möglichkeit einer Kabinettskrise.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)
Großes Hauptquartier, 11. Mai. (W. P. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag wurde vor Beldene ein englisches Linienkessel durch unser Feuer vertrieben.

Ostlich Npern machten wir weitere Fortschritte und erbeuteten 5 Maschinengewehre. Südwestlich setzten die Franzosen ihre Angriffe auf die Loretohöhe und die Orte Ab la in und Car enen fort. Sämtliche Angriffe wurden abgeschlagen. Die Zahl der von uns hier gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 800. Zwischen Car enen und N enville hielten die Franzosen die von ihnen genommenen Gräben noch im Besitz. Der Kampf dauert hier fort. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich Lille heruntergeschossen.

Nordwestlich Verry-au-Bac in den Wäldungen südlich La Ville-au-Bois führten unsere Truppen gestern eine aus zwei hinter einander liegenden Linien bestehende Stellung in Breite von 900 Metern, machten dabei eine Anzahl unterwundener Gefangener und erbeuteten drei Minenwerfer mit viel Munition. Feindliche Infanterieangriffe nördlich Flich und im Priesterwalde scheiterten unter erheblichen Verlusten für den Gegner.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen versuchten gestern in der Linie Besko, Brzozow an der Tabnica — Brzozow — Abisch nitt — Rozczysce (östlich Debica) — Szcza in an der Weichsel, die Verfolgung der Armeen des Generalobersten von Madanszen zum Stehen zu bringen. Diese Absicht ist völlig gescheitert. Gegen Abend waren die russischen Linien an vielen Stellen, insbesondere bei Besko und zwischen Brzozow und Luban, durchbrochen, nachdem am Vormittag bereits ein verzweifelter Angriff mehrerer russischer Divisionen auf Sanok in Richtung Besko unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert war. Die Verfolgung wird fortgesetzt.

Dberste Heeresleitung.

Zum Kampf um Npern

bringt die „Times“ eine Meldung aus Nordfrankreich, in der es heißt: Das Artilleriefener, das den Angriff auf Npern vorbereitete, war das schrecklichste, was wir bisher gesehen haben. Nachdem am Tage vorher strategische Gründe uns gezwungen hatten, aus den stark besetzten Schützengraben bei Jonnebeke zurückzugehen, stellte der Feind weiter westlich eine Anzahl Batterien auf, aus denen er uns mit einem Regen von Granaten und Sprengstoffen überschüttete. Die Gräben wurden zu förmlichen Staubmassen zusammengepöschelt und waren gänzlich mit den Leichen unserer Mannschaften ausgefüllt. Solchem Feuer konnten die Truppen nicht standhalten. Der Rückzug war unvermeidlich. Er ging unter einem Hagel von platzenden Granaten vor sich, die jeden Fußbreit des Bodens zu Pulver zermalmten. Als wir unsere zweite Grabenlinie erreicht hatten, eröffneten unsere Geschütze ein heftiges Feuer, aber die Deutschen griffen trotzdem wieder an, um uns nun aus Npern zu treiben. Sie führten 900 Meter ungedeckt vor und es entstand ein schrecklicher Bojottkampf. Wir halten aber noch immer Npern besetzt.

Heute muß Italien zu dem von Österreich Zugestandenem „Ja“ oder „Nein“ sagen. Alles deutet darauf hin, daß es „Nein“ sagen wird. Und viele, sehr viele Menschen, die den Krieg als ein Unglück ansehen, fürchten geradezu die Behauptung ausstehender Zugeständnisse von österreichischer Seite. Das scheint ein Widerstand, hängt aber mit der ungelassenen Lage zusammen, in die Italien durch den Krieg gebracht worden ist. Was das Land heute am meisten fürchtet, das ist, im Falle der Fortführung seiner Neutralität bei Friedensschluß von allen Seiten auf Feindseligkeit zu stoßen. Gewiß spielt die Erwägung eine Rolle, daß die heutige Gelegenheit, seine Allgenossen abzurufen und italienisch sprechende Orte seinem Staate einzuverleiben, für Italien vermutlich nicht wiederkehrt. Aber für den denkenden Teil der Bevölkerung gibt es noch einen wichtigeren Einwand zugunsten des Krieges: Die Sorge vor der Notifizierung. Man weiß, daß weder die Dreierbündnisse noch die Entente Italien seine Neutralität verzeihen werden, obwohl sie jeder der beiden kriegführenden Gruppen unverkennbare Vorteile gebracht hat. Man weiß, daß Österreich nur mit jähnelnischen die italienisch sprechenden Landstriche abtreten würde, obwohl der Dreierbundvertrag Italien zu Gebietsveränderungen berechtigt, wenn sich einer der Bundesgenossen im Balkan Gebietsveränderungen verschafft. Man fürchtet den Haß des Siegers und des Besiegten, und sagt sich, daß es von zwei Uebeln für Italien das kleinere sei, heute die Opfer des Krieges an der Seite der Ententemächte auf sich zu nehmen, als sich später, bei der für unvermeidlich gehaltenen Abrechnung mit Deutschland und Österreich, allein auf die eignen Kräfte angewiesen zu sehen.

Dalt man diesem Gedankenengang, der richtig ist, soweit seine Voraussetzungen richtig sind, entgegen, daß diese Voraussetzungen eben falsch seien, daß Deutschland und Österreich nicht daran dächten, Italien für seine Neutralität zu „bestrafen“, zu deren Einhaltung es durch den Dreierbundvertrag berechtigt war, so steht man in der öffentlichen Meinung auf völliger Unzulänglichkeit. In dieser Hinsicht tragen die von der Entente gepredigten verbreiteten Gerüchte geschäftlich sehr reiche Frucht. Man kann sich Deutschland gar nicht anders vorstellen, als von Haß entflammt, Verträge mit Rußen treuend, dem Völkerecht und der Menschlichkeit Hohn sprechend.

Man wundert sich in Deutschland, daß Italien gerade jetzt, wo der Sieg in den Kämpfen die militärische Stellung Österreichs so sehr verbessert hat, daran denkt, von seiner Neutralität abzugehen.

Aus der Fülle der Nachrichten sei hervorgehoben: „Stampa“ erklärt: Alle Gerüchte, daß Italien sich bereits mit den Entente-Mächten festgelegt habe, seien Erfindungen von interessierter Seite. Italien könne noch nach seinem Ermessen Krieg oder Frieden wählen.

Der Züricher Mitarbeiter der „Schweizerischen Zeitung“ dröhrt nach verschiedenen Morgenblättern aus Rom: Seit gestern ist die Stimmung in Italien wieder etwas hoffnungsvoller. Die Möglichkeit einer friedlichen Lösung habe sich etwas gelockert. Die Hoffnung der Freunde der Neutralität ruhe förmlich auf Giolitti.

Wie „Giornale d'Italia“ meldet, hat Salandra Dienstag vormittag mit dem König und darauf mit Sonnino beraten, der später den Fürsten Bülow empfing. „Giornale d'Italia“ warnt das Publikum vor den umlaufenden Gerüchten, die einander aufs stärkste widersprechen und sette hinzu: Es ist nicht wahr, daß der Ministerrat heute vormittag zu-

Auswirkung des galizischen Erfolges.

Wien, 11. Mai. Amtlich wird verlautbart, den 11. Mai 1915, mittags: In den Kämpfen der letzten zwei Tage haben unsere Truppen die russische Schützlinie bei Debica durchbrochen. Hierdurch wurden die südlich der Weichsel kämpfenden russischen Kräfte zum schließlichen Rückzug hinter die untere Wislola gezwungen. Die Tragweite dieser Ereignisse wird klar durch die seit heute früh vorliegenden Meldungen über den Rückzug der feindlichen Südflügel in Russisch-Polen. Die stark besetzte Rida-Front wird vom Gegner als unhaltbar erkannt und eiligst geräumt. Wie der Erfolg bei Gorlice und Jaslo sich auf die Karpatenfront übertrug, so beeinflusst jener der Armer des Großherzogs Josef Ferdinand bei Tarnob und Debica die Situation in Russisch-Polen.

In Mittel-Galizien bringen unsere und die deutschen Truppen unter fortwährenden erfolgreichen Kämpfen den Trümmern der geschlagenen russischen Korps gegen den San-Abchnitt Dymow-Sanok nach. Ein versuchter russischer Gegenangriff von jenseits drei Divisionen von Sanok entlang der Bahn gegen Weiden wurde unter schweren Verlusten des Feindes blutig zurückgeschlagen und die Verfolgung fortgesetzt. Gefangenenzahl und Beute nehmen täglich zu.

Die aus dem Waldgebirge vorgehenden Kolonnen haben bei Baligród starken Gegner geworfen und mit Vortruppen den San bei Dymnów überschritten. Die russische achte Armee, die im allgemeinen zwischen Lubow und Ujsoł kämpfte, ist nunmehr mit beträchtlichen Teilen ebenfalls in die Niederlage verwickelt.

In Südgalizien sind die Russen in mehreren Abschnitten zum Angriff übergegangen. Ein Vorstoß starker Kräfte nördlich des Pruth auf Czernowiz wurde an der Reichsgrenze zurückgeschlagen; 620 Gefangene gemacht.

Nördlich Horodinka gelang es feindlichen Abteilungen, am südlichen Dnjestr-Ufer Fuß zu fassen. Der Kampf dauert hier an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Regierungserklärungen zum „Lusitania“-Fall.

Berlin, 11. Mai. (W. A. M.) Der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und den Regierungen der neutralen Mächte in Europa ist durch die bei ihnen beglaubigten Kaiserlichen Vertreter eine Mitteilung folgenden Inhalts gemacht worden:

Die Kaiserliche Regierung bedauert aufrichtig den Verlust von Menschenleben durch den Untergang der „Lusitania“, muß jedoch die Verantwortung ablehnen. England hat Deutschland durch seinen Ausbungerungsplan zu entsprechenden Vergeltungsmaßnahmen gezwungen und das deutsche Anerbieten, für den Fall des Ausbungerungsplans den Unterseebootkrieg einzustellen, mit verschärften Blockademaßnahmen beantwortet. Englische Handelschiffe können schon deshalb nicht als gewöhnliche Kaufschiffe behandelt werden, weil sie gewöhnlich bewaffnet sind und wiederholt durch Rammenangriffe auf unsere Schiffe unternommen haben, so daß schon aus diesem Grunde eine Durchsuchung ausgeschlossen ist. Der englische Parlamentssekretär hat noch jüngst auf Anfrage Lord Veresfords erklärt, daß nunmehr so gut wie alle englischen Handelschiffe bewaffnet und auch mit Handgranaten versehen seien.

Uebrigens gibt die englische Presse offen zu, daß die „Lusitania“ mit gefährlicher Geschwindigkeit ausgerüstet war.

Der Kaiserlichen Regierung ist ferner bekannt, daß die „Lusitania“ auf ihren letzten Reisen wiederholt große Mengen Kriegsmaterial befördert, wie überhaupt die Cunard-Dampfer „Mauretania“ und „Lusitania“ infolge ihrer Schnelligkeit als besonders geeignet gegen Unterseebootangriffe betrachtet und mit Vorliebe zum Transport von Kriegsmaterial benutzt wurden. Die „Lusitania“ hatte auf der letzten Reise erprobene 5400 Risten Munition an Bord, auch die sonstige Ladung war größtenteils Konterbande. Vor Benutzung der „Lusitania“ war neben allgemeiner deutscher Warnung noch durch den Vizekonsul Grafen Bernstorff besonders gewarnt worden. Die Warnung fand jedoch bei den Neutralen keine Beachtung, seitens der Cunard-Linie und der englischen Presse sogar freudvolle Verhöhnung. Wenn England auf diese Warnungen hin die Gefährdung des Schiffes bestritt, das Vorhandensein ausreichender Schutzmaßnahmen vortäuschte und die Reisenden so zur Mißachtung der deutschen Warnung und der Benutzung eines Schiffes irreführte, das nach Armierung und Ladung der Verletzung verfallen war, so trifft die Verantwortung für den von der Kaiserlichen Regierung auf die letzten Verlust von Menschenleben ausschließlich die königlich britische Regierung.

Philadelphia, 11. Mai. Meldung des Meuterie-Bureau. Präsident Wilson sprach hier vor 4000 Naturalisierten über die wahrscheinliche Haltung der Vereinigten Staaten in der Frage der Verletzung der „Lusitania“. Er sagte, obwohl die Vereinigten Staaten den Frieden aufrecht erhalten würden, würden sie verurteilen, Deutschland von dem Unrecht dieser Tragödie zu überzeugen.

Washington, 12. Mai. (D. D. B.) Eine Bekanntmachung des Staatsdepartements des Auswärtigen erklärt, daß in Zukunft überhaupt keine Auslandsbässe für amerikanische Bürger ausgestellt werden würden, die zum Vergnügen oder zur Erholung nach Europa reisen. Die Ausstellung eines Passes nach Europa solle nur noch geübt werden, falls der Nachweis für die Dringlichkeit der Reise erbracht werde.

Im englischen Unterhause wurde die Regierung gefragt, warum die „Lusitania“ nicht eskortiert worden sei. Churchill antwortete, daß die Regierung von Zeit zu Zeit danach getrachtet habe, Eskorten für Schiffe zu beschaffen, welche Truppen, Munition und Frachten bräuen, welche die Regierung nötig hatte, daß jedoch der Grundsatz befolgt worden sei, jedes Handelschiff für sich selbst sorgen zu lassen. Bisher habe es nichts gegeben, was gegen die Richtigkeit dieser Grundsätze gesprochen habe.

Londoner Blätter verlangen, die angesehensten deutschen Zivilisten auf den Linien dampfern als Geiseln mitzuführen, damit sie von ihren Landsleuten torpediert werden könnten. Das wäre die Nachahmung der von den Russen verübten Schändlichkeit, bei Stürmen die wehrlose deutsche und galizische Zivilbevölkerung als Angelfang vor sich her zu treiben.

In Amerika werden jetzt auch Stimmen laut, die auf die Schuld Englands aufmerksam machen. Senator Stone, der Vorsitzende der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten, habe geäußert: Wir dürfen nicht übersehen, daß die „Lusitania“ ein englisches Schiff war, unter englischer Flagge fuhr und verpflichtet war, jederzeit in den Dienst der englischen Regierung zu treten. Es ist auch erklärt worden, daß das Schiff, als es angegriffen wurde, Reservisten an Bord hatte, die nach England gingen, um in das englische Heer einzutreten. Die Passagiere befanden sich infolge der halbamtlichen Warnung durch die deutsche Botschaft in voller Kenntnis der ihnen drohenden Gefahr, als sie sich auf dieses Schiff einer der kriegführenden Parteien begaben, auf welchem sie sich wie auf englischem Boden befanden: ihre Lage war dieselbe, wie innerhalb der Mauern einer befestigten englischen Stadt. Was kann die Regierung der Vereinigten Staaten tun, wenn Staatsangehörige sich in einer belagerten Stadt befinden und dort verlegt werden?

Der Washingtoner Korrespondent der Londoner „Morning Post“ hebt besonders hervor: Mit dem Entschien vor der Barbarei der Deutschen verbindet sich eine intensive Entwertung über die Sorglosigkeit oder Unfähigkeit der britischen Regierung, daß sie die „Lusitania“ in die Kriegszone ohne entsprechenden Schutz einfahren ließ. „Politimor American“ und andere amerikanische Blätter machen die englische Regierung verantwortlich, weil das Verprechen



Die Karte zeigt, wie bis zum 9. Mai die verbündeten Truppen aus dem Westen, Südwesten und Süden vorgegangen waren. Wie rasch es am 10. und 11. Mai vorwärts ging, zeigt ein Vergleich mit den Angaben der letzten Tagesberichte. Die eingezeichnete Linie der neuen Front verläuft jetzt in dem südwestlichen Teile beinahe gerade von Süd nach Nord, nämlich von dem K in der Nähe der Karpaten bis zum Knie, das der Sanok 30 Kilometer westlich von Czernowiz befindet. In dem Arde liegt Dymnów. Auch der weitere Verlauf der Front nach der Weichsel zu rückt immer mehr ostwärts, denn die Linien der Russen bei Debica (auf der Karte Dymnów) sind durchbrochen und der letzte Halt an der Dunajecmündung ging den Russen verloren, so daß sie hinter die

Wislola weichen und nördlich der Weichsel die Rida-Front aufgeben mußten.

Endlich erkennt auch die militärische Fachkritik in Frankreich und England an, daß die Russen in schwere Bedrängnis geraten sind. Der militärische Berichterstatter der „Morning Post“ sagt, der Rückzug der Russen in Südgalizien habe doch mehr Bedeutung, als man nach den amtlichen Petersburger Berichten annehmen sollte.

Bemerkt sei noch: westlich und südlich der durch eine durchbrochene Linie dargestellten Front vom Ende April sind eine Anzahl Ortschaften unterworfen. Alle diese Orte waren, bevor die bis Ende April gestaltete Front hergestellt werden konnte, von den Russen besetzt.

Feuilleton.

Der National-Dichter der Ukraine: ein Dichter der Unterdrückten.

Von Adolf Schmitt (Frankfurt a. M., Genheim).

Heute, da die von der russischen Krone so lang niedergebaltene Empörung der Ukraine gegen den moskowsischen Unterdrücker zur hellen Flamme emporsteigt, muß man auch in Deutschland des Mannes gedenken, der für die Ukrainer als Dichter etwa die gleiche oder noch höhere Bedeutung hat wie Schiller für die Deutschen, der aber auch, darüber hinaus, in seinen Dichtungen ein sturmgewaltiger Freiheitskämpfer und Kämpfer für das unterdrückte Volk war.

Taras Schewtschenko wurde, wie Julia Virginia in der Einleitung seiner von ihr überlieferten „Ausgewählten Gedichte“ (Kienig-Verlag, Leipzig, 1911), aus der ich im wesentlichen, zum Teil wörtlich, zitiere, berichtet, als Sohn eines Leibeigenen am 25. Februar (9. März) 1814 im Dorfe Moruzci (Gouvernement Kiew) geboren. Früh verwaist, hatte er eine harte und düstere Jugend trotz seines bald erwachten und erkannten Talents als Raser. Ein Gönner kaufte ihn los und öffnete ihm den Weg zur Akademie. Schewtschenko vervollständigte neben dem Studium seine Bildung, las die Bibel, Goethe und Homer und schrieb seine ersten Gedichte, die er verborgener hielt und die, durch einen Zufall von seinen Freunden entdeckt, von diesen trotz seines Widerstrebens unter dem Titel „Kobzar“ (Vollkämpfer) im Jahre 1840 veröffentlicht wurden. Ein gewaltiger Erfolg war ihnen beschieden. Innerhalb Jahresfrist waren seine Lieder des Eigentums der ganzen Ukraine und unter den armseligsten Dichtern sang man unter Tönen der Begeisterung seine romanzenähnlichen „Dumken“ (Vollkämpfer). Seine später entstandenen Gedichte zeigten größere Reife und Tiefe und er wurde aus einem Nationaldichter zu einem glühenden Verkünder allgemeiner menschlicher Freiheit und Gerechtigkeit. Von der Petersburger Akademie ausgezeichnet, kehrte er — als ein Freier — in die Ukraine zurück, von Bauern und Adel jubelnd begrüßt und aufgenommen. Sein fernerer Ziel war der Kampf für die Aufhebung der ukrainischen Knechtschaft in seiner engeren und weiteren Heimat. Der Dichter war im Begriff, eine — ihm durch eine Verehrerin ermöglichte — Reise nach Italien anzutreten, als ihn der damalige Zar auf der Heberfahrt über seinen

geliebten Strom, den Dnjestr, verhaften, ihn auf die Petersburger Festung Petropawlsk schleppen und von da nach 8 Monaten in die Kizirsche Steppe verbannen ließ mit dem strengen Verbot, „weder zu lesen noch zu schreiben, weder zu malen noch zu singen!“ So mächtig war der Groll der jungen Poeten, daß selbst der allgewaltige Zar sich bedroht fühlte, schreibe die eingangs genannte Ueberrichterin. 10 Jahre dauerte das Elend des Verbannten, aber die Absicht der damals die Krone schwingenden russischen Tyrannen, den Dichter geistig zu töten, seine Muse zu knebeln, mißlang; heimlich gelang es dem zum gemeinen Soldaten in einer Strafkompagnie Verurteilten, sich Bleistift und Papier zu verschaffen und unsterbliche Lieder zu schreiben, die er jahrelang unter den Schutzhüllen verhehlt tragen mußte. In seiner Heimat, der Ukraine, wirkten unterdessen seine früheren Gefänge: er hatte sein Volk erweckt und die Begeisterung der heutigen Erhebung ist nicht auf sein Werk.

Den Bemühungen seiner Freunde, namentlich denen des Grafen Fedor Koltsof, gelang es endlich, bei der Thronbesteigung des Zaren Alexander II. im Jahre 1855, die Befreiung des Dichters zu erwirken. Körperlich, nicht aber geistig befreit, kehrte er zurück, um in Petersburg, unter strenger Polizeiaufsicht, leben zu dürfen. Wahrscheinlich gegen seine Verdrüß, waren seine politischen Gedichte, nach dem Zerker mehr noch als vorher, die schärfsten Geschosse gegen die Tyrannei. Er starb drei Jahre nach der Rückkehr aus der Verbannung, deren Strapazen im Verein mit Kummer und Elend seine starke Natur untergraben hatten und — Trauer des Schicksals! — 5 Tage vor Herauskommen des Ufas über die Aufhebung der Leibeigenschaft, um die er sein ganzes Leben gekämpft hatte, im Alter von kaum 47 Jahren. 24 Jahre Leibeigener und 10 Jahre Gefangener, war es ihm nur vergönnt, 12 Jahre als freier Mensch zu leben. Seine herrlichen Werke wurden nach der geliebten Heimat überführt, wo sie nach einem Wunsche seines Gedichtes „Bemächtigung“ auf einem Hügel bei Kanin ruhen. Die ergreifenden Salubere des „Bemächtigung“ lauten:

Senkt mich ein — doch dann erhebt euch, Ketten sprengt, harte, Feindesblut, es töte eurer Freiheit Siegesstandarte! Und im neuen freien Lande, in der Brüder Kreise, Denkt auch meiner dann mit einem Wörtchen Lieb und Leide!

Er ist nicht vergessen worden. Das Grab ihres „unsterblichen Kobzars“ wurde zur Wallfahrtsstätte der dankbaren Ukrainer, und die Volkseule umwob ihren Dichter im Lauf der Zeit mit dem Nimbus eines „Charakterist“ (Wunderkinder). Sein Sterbelager gehört zu den höchsten nationalen Feiertagen und ein Kranz von Legenden, die das Andenken an den Schwergeliebten zeitig hat, gibt der Hoffnung Ausdruck, er werde eines Tages aufsteigen, die

Tyrannie für immer zu stürzen. Das Gedicht aber, das Schewtschenko hauptsächlich die Verhaftung durch die russischen Schergen eingetragen hatte und das ein flammender Protest gegen zarischen Despotismus ist, gewinnt erst jetzt seine größte Bedeutung und wird der Dichter und sein Volk, dessen Erhebung gegen Ausland wir Deutsche mit großer Teilnahme begrüßen und verfolgen, unseren Herzen noch näher bringen. Es lautet (in der schönen Uebersetzung Julia Virginias) folgendermaßen:

Kaufasus.

Ah, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk!

Jeremias. Kap. IX, 1.

Allüberall Berge, von Wolkeln umschloffen, Mit Jammer beläut, mit Blut übergoß'ne. Seit der Urzeit schafft der Zar dort dem Prometheus Schmerzen, Daß ihm täglich an den Rippen, haßt an seinem Herzen; Er zerhackt's, sein Blut, er trinkt es, niemals doch zu Grunde, Stets wird neu das Herz leben, lachen trotz der Wunde. Denn unsterblich ist die Seele, frei, trotz Nachgebeten, Selbst der Rimmerplatte pflegt nicht flur auf Meeresboden, Anhebt nicht das Wort, das freie, nicht die freie Seele Und verläßt Gott, den Herrn, nicht, Gott der sonder Nehe.

Nicht uns gegem's mit Dir zu rechten, Noch zu hemmeln Dein Gebot! Uns ziemt zu weinen nur, zu weinen, Zu knien unter täglichem Vot Mit Blut'gem Schweiß, mit bitteren Tränen. Die Herzer uns mißhandeln, höhnen, Verachtet liegt unser Recht — wie tot! Wann, ach, wird es auferstehen? Dürfen wir begeben Wäde uns, o Gott, zur Ruhe, wann, ach, endlich leben? Wir vertrauen Deiner Allmacht, den Verheißungsworten: Auferstehet soll Recht und Freiheit, hier und allerorten. Werden huld'gen dann die Völker Dir nur frohen Rutes, — Doch bis dahin fliehen Ströme, Ströme roten Blutes! ... Allüberall Berge, von Wolkeln umschloffen, Mit Jammer beläut, mit Blut übergoß'ne! Und die von Gottes Gnaden Wir, Wir scheuchten dorten ohn' Erbarmen, Freiheit, die nadenbe, die arme,

*) Gemeint ist der Zar.

Seiner Eskorte durch britische Kriegsschiffe nicht ausgeführt wurde. Dies sei der schlimmste Schlag, den das englische Volk erlitten, und er habe die ernsteste moralische Wirkung. Wenn die englische Regierung machtlos ist, ein so wichtiges Schiff wie die „Lusitania“ zu schützen, fragen sich die Amerikaner, ob irgendwelches Schiff noch sicher ist. Nichts habe das amerikanische Vertrauen in die englische Seeherrschaft so schwer erschüttert, als diese Enthüllung von Unfähigkeit oder schlechter Führung, die die „Lusitania“ in die deutsche Falle segeln ließ.

Ueber London wird ferner gemeldet: Der Kapitän der „Lusitania“ beorderte die Ladung als Metalle und Munition; das Schiffsmanifest führte auf 360 000 Pfund Messing, 60 000 Pfund Kupfer, 189 Kisten mit militärischen Artikeln, 1271 Kisten mit Munition und 1200 Kisten Patronen für London.

Der „Rotterdamse Courant“ bringt einen Zeitartikel über die „Lusitania“, in dem u. a. gesagt wird: Wenn die „Lusitania“ wirklich von der Hande geführt, trifft dann nicht ein Teil der Verantwortung die amerikanische Regierung, die es zuließ, daß Kontorhandlung und Passagiere auf demselben Schiffe geführt wurden, und diejenigen, welche die Vernichtung unterworfenen Ladung durch Passagiere deckten.

Wirkung des Unterseebootkriegs.

Berlin, 11. Mai. (B. V. Nichtamtlich.) Verschiedene englische Pressstimmen behaupteten vor kurzem, daß die Erfolge des Unterseebootkriegs an der englischen Westküste in letzter Zeit wesentlich nachgelassen hätten. Als Grund hierfür wird angeführt, unsere Unterseeboote würden zu Unternehmungen gegen die englische Flotte gebraucht werden und außerdem hätten sie sich als unfähig erwiesen, einen Handelskrieg in so großer Entfernung von der Heimat zu führen. Auch wiesen englische Blätter darauf hin, daß unsere U-Boote hauptsächlich neutrale Schiffe versenken hätten. Demgegenüber können wir auf Grund der Mitteilung von maßgebender Seite feststellen, daß allein in der Zeit vom 28. April bis 3. Mai von einem U-Boot an der englischen Westküste sieben feindliche Dampfer versenkt worden sind, nämlich die englischen Dampfer „Robble“, „Cherbourg“, „Fulgent“, „Edale“, „Mintorne“, der russische Dampfer „Soboronom“ und der französische Dampfer „Europe“. Mit nicht geringeren Erfolge ist der Unterseeboot-Handelskrieg an der Ostküste fortgesetzt worden. Im ganzen sind in der Zeit vom 28. April bis 3. Mai 29 Dampfer und drei Segelschiffe, mithin 32 Fahrzeuge versenkt worden. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß die englische „Cunard-Linie“ und die „White-Star-Linie“ bis auf weiteres den Dienst völlig eingestellt haben. Die Agenturen der beiden Linien erhielten die Anweisung, keine Fahrkarten mehr auszugeben.

Französische Raperei.

Paris, 12. Mai. Nach dem „Petit Parisien“ ist der spanische Dampfer „Frederico“, der am 10. Oktober 1914 von einem französischen Torpedoboot aufgebracht worden war, vom Bräutigam als gute gültige Prise erklärt worden.

Die widerspenstigen Dardanellen.

Ashmed Bartlett, Korrespondent mehrerer Londoner Blätter, meldet über die Operationen an den Dardanellen: Wenn die Expedition fehlschlägt, müssen wir uns mit gutem Anstand in das Unvermeidliche fügen. Wenn nicht enorme Verstärkungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz entbietet werden können, dann muß Konstantinopel vom Schwarzem Meer aus durch eine in Thrakien landende russische Armee erobert werden. Wir müssen dann zugeben, daß die Aufgabe über unsere Kräfte ging und sie anderen überlassen, oder nur dann wieder loschlagen, wenn die Russen am Bosporus mit uns gleichzeitig operieren können. Die Aufgabe enthält von jedem Gesichtspunkte aus ungeheure Schwierigkeiten. Eine Überraschung der von deutschen Offizieren angeführten Türken ist undenkbar.

Die „Times“ melden ausairo: Eine Anzahl Verwundeter aus den Dardanellen ist hier eingetroffen. Die großen Verluste an Offizieren erklären sich aus dem Umstand, daß diese von den besten Schiffschützen, die in gutem

Verstand lagen, aufs Korn genommen wurden. Die Soldaten, die in Antwerpen waren, erklären, was sie dort erlebten, sei gar nicht zu vergleichen mit den Schwierigkeiten auf Gallipoli. In der Tat haben die Alliierten noch nicht einmal die Höhen bei Kum Kale und Kaba Tepe besetzen können.

Kriegsinvalidenrente und Arbeitseinkommen.

In der Budgetkommission des Reichstages erklärte der Staatssekretär des Reichsfinanzministeriums, daß dem Reichstag in seiner ersten Tagung nach dem Friedensschluß ein Gesetzentwurf zugehen werde, der die Frage von Zulagenrenten unter Berücksichtigung des Arbeitslohns regeln werde. Die in den Kommissionsberatungen zu Tage getretenen Gesichtspunkte sollten nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Schon jetzt sei eine Sache angegeben, sei aus technischen und finanziellen Gründen nicht möglich. Zur Abmilderung von vorhandenen Härten hätten einstweilen verschiedene Fonds zur Verfügung. Anträge auf Beihilfen aus diesen Fonds seien an die Militärbehörde durch die zuständigen Ortsbehörden zu richten.

In der Besprechung forderte Abg. Hoch (Soz.) die rasche gesetzliche Festlegung der Ansprüche. Man dürfe die Hinterbliebenen nicht auf den Weg der Unterstützung verweisen. Bis nach dem Kriege dürfe diese wichtige Frage unter keinen Umständen verschoben werden. Auch die aktive Mannschaft dürfe nicht ausgeschlossen werden. Alle, die in der Tätigkeit für die Kriegführung ihr Leben oder ihre Arbeitsfähigkeit eingebüßt haben, müssen die erhöhte Entschädigung beziehen, also auch die, die im Garnisondienst oder bei Armierungsarbeiten getötet oder verwundet wurden. Ferner begründete Genosse Hoch eingehend, daß nicht nur diejenigen Eltern und Großeltern entschädigt werden, die — wie es in dem gegenwärtigen Gesetz heißt — von den gefallenen oder arbeitsunfähig gewordenen Kriegsteilnehmern bereits unterhalten worden sind, sondern auch diejenigen, bei denen erst später, also nach dem Kriege, das Unterhaltsbedürfnis hervortritt. Denn auch diesen Eltern ist tatsächlich ihre Stütze entzogen, auch wenn sie erst nach einiger Zeit auf die Hilfe ihres Kindes angewiesen sind.

General v. Lange mann erklärte, daß Landsturmlente, die als Armierungsarbeiter beschäftigt werden, der allgemeinen Versorgung unterliegen.

Abg. Bauer (Soz.) macht darauf aufmerksam, daß man die Gewährung einer Rente nicht an die Voraussetzung knüpfen dürfe, daß der Gefallene tatsächlich für seine Familie gesorgt hat; denn es kann sehr wohl angenommen werden, daß er später dazu gezwungen worden wäre.

Nach weiterer Aussprache, in der die Regierung den guten Willen, den Wünschen des Reichstages entgegenzukommen, ausgedrückt hatte, sagte Abg. Hoch, er beziehe nicht den Wert der Regierungserklärung. Wenn nun aber in neun Monaten nichts geschehen ist, wie will man dann sofort nach dem Kriege ein Gesetz vorlegen? In wie vielen Fällen sind bereits höhere Renten bewilligt worden? Wo sind die Richtlinien für diese Bewilligungen? Redner ersucht, sie der Kommission mitzuteilen. Wenn der Reichstag jetzt nicht, muß die Regierung nachgeben. Mindestens muß der Reichstag die Grundsätze aufstellen, die im Gesetz berücksichtigt werden müssen. Unter diesen Umständen könnte man der Regierung entgegenkommen. Die Regierung muß aber erklären, daß sie diese Richtlinien für sich als bindend anerkennt. Was aber dringend nötig ist, das ist sofortige Hilfe.

Staatssekretär Dr. Helfferich antwortet, daß man sich in den Kreisen der Regierung sehr eingehend mit diesen Fragen befaßt habe; zu detaillierten Angaben habe man aber noch nicht kommen können. Die Wünsche des Reichstages sollen berücksichtigt werden. An dem ehrlichen Willen der Regierung, bitte er, nicht zu zweifeln. Bestimmte Richtlinien für die Gewährung von Zuschüssen könnten nicht aufgestellt werden, weil die Fälle zu verschieden gelagert seien. Die Anträge sind an die Militärverwaltung zu richten.

Von national-liberaler und konservativer Seite wurde eine Resolution eingebracht, die den Reichstagler ersucht, unzugänglich eine Zentralstelle für soziale Kriegsopferfürsorge einzurichten und die dadurch entstehenden Kosten in einem Nachtragsetat anzufordern. Hierüber soll am heutigen Mittwoch abgestimmt werden.

Die Kommission beschloß, außer Mittwoch auch Freitag und Samstag, wenn nötig auch Dienstag, die Beratungen weiterzuführen.

Opferwillige Hausbesitzer.

Der Opfermut, den gewisse Hausbesitzer in der jetzigen Zeit an den Tag legen, ist erstaunlich. So haben die Königsberger Grundbesitzer an den Staat eine ganze Reihe Schadenersatzforderungen gestellt. Unter anderem wollen sie, daß ihnen die preussische Regierung die Schäden ersetzt, die ihnen durch die dauernden Einquartierungen in den Mietwohnungen entstanden sind. Für diese Schäden — so heißt es in der Eingabe an die Regierung — müßte der Hausbesitzer allein aufkommen, während den Mietern die Einquartierungsgelder zuständen.

Dann verlangen die Grundbesitzer Schadenersatz, weil während des Krieges jeder Zugang von Zivilpersonen nach Königsberg ferngehalten wurde. Die Hausbesitzer geben an, daß Wohnungen, die von Auswärtigen fest gemietet worden wären, infolge des Umzugsverbots nicht bezogen und bezahlt wurden.

Schadenersatz wird weiter begehrt wegen eines Umzugsverbots vom 1. Oktober 1914, das der Gouverneur erließ; dann, weil der Prozentfuß der zum Militärdienst eingezogenen Bevölkerung in Königsberg höher sei als anderwärts und dadurch Mietausfälle entstanden, usw. Das alles seien Kriegsschäden, die der Staat ersetzen müsse.

Befriedenheit ist eine Fier, doch weiter kommt man ohne ihr.

Wenn jede Bevölkerungsschicht für ihre Kriegsschäden in dieser Weise Ersatz fordert, wieviele Milliarden müßte der Staat dann wohl noch aufbringen! Dabei muß man wissen, daß in Königsberg die Kriegsfamilien von der Stadt angehalten, ja gezwungen werden, von der kommunalen Kriegsernährung bis zu zwei Drittel der Miete zu bezahlen. Sonst wird ihnen die Unterstützung entzogen.

Bergarbeiterlöhne und Grubenprofite.

Am 26. März hatten die Bergarbeiter des Ruhrreviers durch ihre drei Verbände beim Zechenverband den Antrag um Gewährung einer Teuerungszulage gestellt. Erst nachdem sie am 23. April erneut vorstellig wurden, erfolgte, abermals mit Verpätung von einigen Tagen, Antwort. Sie ist eine runde und glatte Ablehnung. Begründung:

Gegen die Gewährung einer Teuerungszulage sprechen nach den Ausführungen, die uns von den Zechenverwaltungen zugegangen sind, grundsätzliche Bedenken schwerwiegender Art.

Die beantragte Zulage von 40 bis 60 Pfg. für die Schicht würde die Förderung etwa um 50 bis 75 Pfg. für die Tonne verteuern, bei der großen Ungleichheit in der finanziellen Leistungsfähigkeit der einzelnen Bergbaugesellschaften unseres Bezirkes den meisten Zechen jede Verdienstmöglichkeit nehmen und vollends nicht zu tragen sein von solchen Werken, die schon jetzt mit Verlust arbeiten.

Zum anderen wird auch eine gerechte und billige Durchführung der vorgeschlagenen Maßnahmen wegen der Verschiedenheit in der Höhe der verdienten Löhne und der Lebensmittelpreise für unmöglich gehalten und auch darauf hingewiesen, daß das Interesse, aus eigener Kraft für die Möglichkeit gleicher und erhöhter Lebenshaltung zu sorgen, individuell recht verschieden sei.

Schließlich ist es eine bekannte Tatsache, daß derartige schematische Lohnerhöhungen leicht verstärkt auf die Tendenz zur Erhöhung der Preise des Lebensunterhaltes wirken.

Das heißt einen Streik provozieren! Die „Bergarbeiter-Ztg.“ hat neulich festgestellt, daß im 4. Quartal 1914 die meisten Zechen pro Tonne Förderung sogar einen höheren Uberschuß hatten, wie im gleichen Quartal 1913! Im 1. Viertel 1915 (also bevor noch die starke Richtpreiserhöhung in Kraft war) wurden ebenfalls sehr ansehnliche Uberschüsse erzielt, worauf wir noch zurückkommen. Bei den meisten der genannten Zechen betrugen im 4. Quartal 1914 die Uberschüsse pro Tonne (im Kriegsjahr!) über 2 Mark.

Die Zechenvertretung bezieht die Erhöhung der Selbstkosten durch die gewünschte Teuerungszulage auf 50 bis 75 Pfennig pro Tonne. Nehmen wir an, dem wäre so. Aber dann sei mit allem Nachdruck herabgehoben, daß vom 1. April 1915 ab die Syndikats-Richtpreise um 1.25 bis 2.25 Mark pro Tonne, die Verkaufspreise des Syndikats-Kohlenkontors sogar bis zu 4 Mark erhöht worden sind. Allerdings haben die Zechen infolge Arbeitermangels jetzt geringere Förderung, und die Generalunkosten sind nicht entsprechend gesunken. Sie müßten aber grobkörnige Geschäfte, während die Arbeiter unter der Preissteigerung allen Lebensbedarfs empfindlich leiden.

Diese Zechenvertreter sind meist große Engländer, aber so jäh sperren die englischen Grubenvertreter sich nicht gegen Lohnerhöhungen, wie wir es jetzt von den Bergherren des Ruhrreviers gewahren. Wie wäre es, wenn die Ruhrbergleute dem Beispiel ihrer englischen Kameraden folgen? Da könnte mitten in der Kriegszeit die Frage der Bergwerksenteignung ins Rollen gebracht werden!

Das geheimnisvolle Häuschen.

In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ berichtet ein junger Münchner über „acht Monate in russischer Kriegsgefangenschaft“ und erzählt dabei eine Anekdote, die die russischen Kulturzustände auf dem Lande sehr lebendig charakterisiert. In Jarosl bewohnte sich ein paar Deutsche aus hygienischen Gründen in der Nähe ihres Hauses ein kleines Bretterhäuschen, das sie stets aus hygienischen Gründen, verschlossen hielten. Das fiel den Bauern doch auf, besonders auch, weil die Deutschen immer Zeitungen in der Hand hatten. Sie zeigten es der Polizei an, und eines Tages kam ein Polizist und verlangte den Schlüssel zu dem geheimnisvollen Häuschen. Er hat nur einen Schlüssel mitgenommen. Dann hat er gelacht und hat den Deutschen den Schlüssel zu dem Häuschen wiedergegeben. Die russischen Bauern aber konnten sich nicht genug wundern, daß die Regierung den Deutschen gestatte, ihr geheimnisvolles Treiben fortzusetzen.

*) Sie besaß, besetzte Rußland zuerst das Meer und die Täler des Kaukasus.

**) Graf Jolow de Wolmen, ein ukrainischer Franzose und Freund des Dichters, den die russische Regierung wegen seiner Freimaurerei dadurch maßregelte, daß sie ihn der russischen Armee als gemeinen Soldaten einreichte; er fiel denn auch im Kampf mit den Tscherkessen.

***) Wildes Gefüll, waldige Niederungen.

Und behen sie... Es fichen hier Der Soldner angefüllte Scharen. Und Tränen? Blau? Fürwahr genug. Sollank zu füllten alle Jaren... Sie zu erlösen samt der Welt In Wittertränen... Der Jungfrauentränen, Geweint in stiller Nacht Sehnen, Der heißen Muttertränen Wein, Der alten, blauen Vatertränen. Erhöht kein Strom sich, nein... ach nein, Ein Meer, ein feurig Meer!... O Ehr! Den Hunden wie der Treiberfähr! Und unserm Väterchen, dem Jar! Ehr!

Guch auch Ehr, blane Berge, Wälder untermeßen, Ehr euch, ihr großen Helden, n i von Gott vergessen! Kämpfet nur, kämpfet, und ihr werdet Sieger des Gefechtes, Guch hilft Gott, die Kraft, die Freiheit und die Macht des Rechtes! Dein Haus, dein Brot, ist beides dein, Sind nicht erbeien, nicht verliehen, Und keiner nimmt's, als war es sein, Es läßt dich niemand Ketten ziehen. Bei uns — denn schiffgelehrt sind wir — Da lernt man jede Wibelstelle, Raft sind wir und in Goldes Bier Wohl von der tiefsten Kerkerzelle Sinauf bis zu des Thrones Schwelle! Kommt nur zu uns! Da lernt, bei Gott, Ihr bald, wie teuer Salz und Brot. Wir haben Schulen und Kapelle, Jedwede Tugend bei uns thronet. Wir Christen sitzen an der Quelle, Gott selbst bei uns zur Wiege wohnet! — Nur eines schmerzt uns: daß ihr nicht Guch eure Hütte müßt erbettein! Daß wir euch's Brot nicht ins Gesicht Wie einem Hund hinwerfen können; Daß ihr uns für der Sonne Strahlen Noch keine Steiner müßt bezahlen; Sonst nichts! — Wir sind mit wen'gem satt! Denn seht, wir sind ja keine Helden, Rein, echte Christen und Bescheiden. Doch wollt ihr brüderlich, anstatt Zu trogen, euch mit uns verbinden, Ihr würdet gute Lehrer finden. Und unsere Länder ohne Zahl: Sibiriens Welt genügt zumal!

Und Kerker, Völler, unbetret Vom Koldauer bis zu den Finnen Hält's Raul man, lebt mit allen Sinnen Froh in den Tag hinein!... Es wird Bei uns die heilige Schrift gelesen, Und Wöner lehren, daß gewöner Deteint ein König Schweinehirt, Der seinem Freund, den er erschlagen, Die Frau nahm und leht mit Bedagen Am Himmel sit! — Da seht ihr gleich, Wer bei uns kommt ins Himmelreich! Ihr seht noch blind — nicht aufgefährt Durchs heilige Kreuz — bei uns man leht: Gib nur und schind, Dann kommt geschwind Ans Paradies sam Frau und Kind! Mit Willen können wir uns freigen! Wir zählen Stern, den Weigen. Den Franzmann schmah'n wir, und im Spiel Verschönern wir der Seelen viel, Nicht Schwärze aus dem Negerland — Nur Christen — doch von niederm Stand. Kein, Spanier sind wir nicht, wir laufen Nicht wie 'ne jüd'che Kreotur Geholien Gut. Wir handeln nur Nach dem Gehebe... Sagt, lieht euren Nächsten ihr noch des Apostels Worten? Geuchler, Lügner, die vom Dächten ihr verdammte seid worden! Nur die Haut an eurem Bruder leht ihr, nicht die Seele, Schindet sie, damit der Lächer nicht das Belzwerk fehle, Eurem Bastard nicht die Rügist, Schuß nicht eurem Weibe, Auch nicht das, was ihr geheim bleibet, eurem eignen Leibe! Wenn zum Heil wurd' du gekreuzigt, Jesus Christ, Sohn Gottes? Für uns Guten, für die Hölle? Oder daß voll Spottes Wir dich höhnen, wir dich schmahen? Denn so ist's geschehen! Kapellen, Kirchen, Wälder, Priester — Und alles weisbrauchstet! — Verbeugungen vor deinem Bild — Und unauffölich Dittgeflüster Um — Diebstahl, Krieg und Mord und Blut; Nach Bruderblut sie heimlich schreien, Zum Dank sie dann ein Bild der weißen, Gestohlen in des Brandes Blut... Wir sind aufgeklärt und wollen and're auch belehren, Zu der Wahrheit Licht euch blinde Kinder noch belehren. Alles zeigen wir, doch laßt euch von uns nur führen: — Wie die Kerker sind zu manern, Hefeln sind zu schahren;

Wie zu tragen sie, zu flechten schwere, knofge Knuten... Alles lehten wir, wenn eure Berge wir bekommen, Quer lehtes, denn schon sind euch Meer und Tal genommen!**) In den Tod man dich hehte, Jolow!**, mein Lieber! Doch nicht für Ukraina dein Blut ist gelassen: Ihr Henker, er heßte dein edeles Blut; Du konstest — ein Opfer der Jarentut — Den russischen Offbecher unterbroffen... Dein den! ich ewig, des teuren Genossen! O weile bei uns als lebendiger Geist, Bad' ob den Rurhanen, gewöhnt und verweist — Durchzieht mit den Weibern die weiten Wälder!**, Wein' Ströme von Tränen mit beinen Kofeln, Wis du aus der Haft willkommen mich heßt! Doch bis dahin will die Bieder, die das Herz mit brechen, Still ich sit, auf daß sie wachsen, mit dem Binde sprechen... Und der Wind aus der Ukraina wird zu beinen Füßen Mit dem Tau sie tragen, Bruder; bu wirt sie begraben, Lebend dich in sie versenken, sie mit Tränen tränken Und der Berge, Steppen, Gräber, wie auch mein gebenken. —

Frankfurter Stadtverordneten-Versammlung.

Frankfurt a. M., 11. Mai.

Vorsitzender Graf teilt vor Eintritt in die Tagesordnung mit, daß die Beschlüsse der Stadtverordneten Dr. Scholz, Siedler und des Polizeikommissars Lermer eingebracht sind.

Unter dem Tagesordnungs-Punkt des Magistrats befinden sich auch die über die Wahl eines unbefugten Magistratskandidaten für den verstorbenen Stadtrat Dr. Kirchheim, über Einheitspreise für Gas- und Wasserleitungen und Einjährig-Prüfung an Mitteln und Privatstudien.

Die Vorlagen gehen an die zuständigen Ausschüsse. Sofort genehmigt wird die Besetzung der Schuldienerstelle an der Adolphstraße und die Pensionierung einer Lehrerin an der Humboldtstraße.

Kommunale Hilfe für Südpolen.

Für den Rechts- und Finanzausschuß berichtet Dr. Kumpf (natl.) über die vom Bürgermeister der südpolnischen Stadt Schiwinsk an die Frankfurter Stadtverwaltung gerichtete Bitte um Übernahme einer Pension. Es handelt sich um die Unterstützung der von den Russen beschlagnahmten ostpolnischen Orte. Der Ausschuss empfiehlt ein einheitliches Vorgehen durch den Deutschen Stadtrat, da es nicht zu übersehen sei, in welchem Umfang Hilfe geleistet werden müsse. Die Angelegenheit selbst beantragt der Berichterstatter dem Magistrat zur nachvollziehenden Prüfung und zur Rückmeldung zu überreichen.

Heinrich (natl.) betont, es seien wohl mehr sozialpolitische Gesichtspunkte, die bei der Prüfung in Betracht kämen. Pflichten, die der Staat zu erfüllen habe, sollten ihm die Kommunen nicht abnehmen; sie hätten lediglich Nebenbestimmung zu üben. Der Ausschussantrag wird angenommen.

Verträge mit Krankenkassen.

Der Rechtsausschuß hat die Frage geprüft, ob bei dem Abschluß von Verträgen mit den Krankenkassen die Zustimmung der Stadtverordneten notwendig ist. Der Ausschuss bejaht es. Durch seinen Berichterstatter Dr. Heilmann (fortsch. Bpt.) läßt er beantragen, daß generelle privatrechtliche Verfügungen, wie sie die Verträge mit den Krankenkassen darstellen, der Stadtverordnetenversammlung zur Genehmigung zu unterbreiten sind.

Dem Antrag wird zugestimmt. Der Bericht über die Einführung der Frankfurter Friedhofsordnung in den am 1. April 1910 eingemeindeten Vororten erstattet Henck (fortsch. Bpt.). Er empfiehlt Annahme. Das geschieht.

Eine Anfrage von Eubowatz (fortsch. Bpt.) bezieht sich auf polizeiliche Maßnahmen am Rotenplatz in Oberstadt.

Stadtrat Franke erklärt, der Magistrat werde sich mit dem Polizeipräsidenten in Verbindung setzen, damit die Verfassung geändert würde.

Eingaben.

Das Deutsche Genesungsheim in Wiesbaden ersucht um Gewährung eines Beitrages, der Innungsausschuß Frankfurt a. M. um Unterstützung des Handwerks, der Bezirksverein Bornheim um die Verbesserung und Sanierung der Dörflerstraße, die Brüder Illmann haben eine Eingabe eingereicht, die sich auf das Wasserwerk bezieht.

Zur Vorberatung werden die Eingaben den einzelnen Ausschüssen überreicht.

Schluß der öffentlichen Sitzung 1/2 7 Uhr.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde auf Antrag **Fund-Ladenburg** und gegen die Stimmen der Sozialdemokraten die Pension der Witwe des Oberbürgermeisters Widies von 5000 auf 10 000 Mark erhöht. — Die Wahl von vier unbefugten Stadträten wurde vertagt und dann der beschwerte Stadt- und Baurat Schumann mit 40 Stimmen — 7 Zettel waren ungültig — auf weitere 12 Jahre wiedergewählt.

Berichtsaal.

Frankfurter Straßammer.

Das Schaffen ist für die Dummheit. Als der 23jährige Eisenbrecher Karl Koller bei seiner Verhaftung am 29. März gefragt wurde, warum er nicht auf seinem Geschäft arbeite, da könne er doch jetzt ganz schönes Geld verdienen, erwiderte er: „Das Schaffen ist für die Dummheit. Vom Schaffen herben die Gault! Er hat lieber von Ende Februar bis Ende März vier Fahrräder gestohlen und noch vier weitere Diebstähle begangen, zwei davon bei Deuten, bei denen er sich eben eingemietet hatte. In einem Falle betrug die Beute 200 Mark. Die Straßammer erkannte auf drei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. — Der 31-jährige Schiffer Georg Meyer hat von einem Schiff im Hafen zehn Zentner Weizen im Werte von 400 Mark gestohlen. Das büßt er mit sechs Monaten Gefängnis.

Briefkasten der Redaktion.

G. W. Lindau gehört zum bayerischen Regierungsbezirk Schwaben, ist auf drei jetzt vereinigten Inseln erbaut und ist mit dem Lande durch eine lange Holzbrücke und den Eisenbahndamm verbunden.

Neues aus aller Welt.

Grubenunglück. Bei Auffuchen eines Brandherdes in der tiefsten Sohle des Bidauner Bergschachtes sind der Steiger Siegel, Leiter der Unfallstelle von der Sektion 7 in Delsitz im Erzgebirge, der Gehilfe derselben Stelle, Emil Fiedler (Delsitz) und der 39jährige Obersteiger Hermann Neubert aus Bidaun tödlich verunglückt, obwohl sie die

Trägerscheit Rettungsapparate benutzten. Alle drei sind verheiratet und Familienväter. Die Leichen sind geborgen worden.

Brandunglück. In Ansfendorf im Kreise Deutsch-Krone sind gestern durch die Unvorsichtigkeit eines Diensthens die Gehöfte dreier Besitzer niedergebrannt. Bei den Rettungsarbeiten kamen drei andere Besitzer zu Tode, als das Strohdach eines Hauses herunterfiel. Sie wurden als total verbrannte Leichen hervorgezogen. Die Frau eines anderen Besitzers erlitt schwere Brandwunden.

Der 1. Mai im besetzten Polen.

Hierüber wird uns von einem polnischen Parteigenossen geschrieben:

Trotz der Militärdiktatur in dem von den deutschen Truppen besetzten Teile Polens, trotz der ungemein unterdrückten Freizügigkeit infolge der Kriegszeit haben die sozialdemokratischen Organisationen des Lodzer Textilschneiders, der Stadt Gostochau und des polnischen Reutonsbezirks alle sich ihnen entgegenstellenden Schwierigkeiten überwunden, um zu der diesjährigen Maifeier Stellung zu nehmen.

Es wurde ein gemeinsames Manifest verfaßt, das in ausführlicher Weise die Klagen des gegenwärtig lebenden Volksstandes und in ergreifenden Worten dessen Wirlungen schildert, herausgegeben. Die markantesten Stellen desselben lassen wir in deutscher Uebersetzung folgen.

„Die Forderungen der Beschränkung der Rüstungen zum Zwecke der völligen Abrüstung, der Kontrolle der auswärtigen Politik durch parlamentarische, auf demokratischen Grundsätzen errichteten Körperlichkeiten; die Forderungen der zügigen Einsetzung der internationalen Schiedsgerichte zwecks friedlicher Entscheidung aller Differenzen, der Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Nationen, der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der arbeitenden Schichten; der Kampf um die breitere Teilnahme am politischen Leben, um Demokratisierung der staatlichen Einrichtungen, werden gewiß in der allernächsten Zukunft die breiten Volksmassen in Bewegung setzen und sie wiederum unter der Fahne des internationalen Sozialismus aufmarschieren; sie werden den augenblicklichen Wunschn in den kapitalistischen Staaten zertrümmern, den Tag der Abrechnung für die heute in unseren Augen begangenen Verbrechen und Verbrechen näherücken.“

Die außerordentlichen Verhältnisse, in denen sich unser Land in dieser Umwälzungsperiode gegenüber den inneren ökonomischen und politischen Umwälzungen, gegenüber der Herausbildung neuer Formen des gesellschaftlichen Lebens vorfindet, haben bewirkt, daß alle diese Forderungen schon heute für das Proletariat unseres Landes vital und aktuell sind.

Uninteressiert am Siege eines jeden der kriegführenden Staaten und infolge des Eingreifens unseres ganzen Landes durch den Kriegszustand die allergrößten Verluste ertragend, verlangt das Proletariat Polens die schnellste Beendigung des Krieges.“

Nachdem in dem Flugblatt weiter ausgeführt wird, daß die Arbeiterklasse Polens, um Demokratisierung der Staatsformen kämpfend, ihre Bestrebungen nach Verwirklichung des Landes, nach Erringung nationaler Freiheiten hervorzuheben hat und bei jeglichen Verhältnissen hervorzuheben wird, daß sie ununterbrochen ihre Agitation im Namen der internationalen Solidarität führt, heißt es zum Schluß:

„Die diesjährige Feiertag soll die Arbeiterklasse bei ganz anderen Verhältnissen begehen.“

Die außerordentlichen ökonomischen Lage — Arbeitsmangel, Elend und Hunger — gestatten es nicht, zum Verlassen der Arbeitsstätten aufzufordern. Die neuen politischen Verhältnisse, die uns der Krieg aufzwingen, unterscheiden sich nicht von den verhassten ehemaligen Verhältnissen; sie haben die die Arbeiterbewegung knebelnden Fesseln nicht gelockert; die Presse ist erstickt, die aufgestellten Personen verhaftet, die Organisationen geschlossen, die Versammlungen verboten — darum können wir auch heute am Tage unserer Feiertag keine Versammlungen einberufen, keine Friedensdemonstrationen veranstalten. Es ist jedoch nicht das erstemal, wo die Arbeiterbewegung schwere Augenblicke durchlebt — sie vermögen nicht, dieselbe zu brechen!“

Telegramme.

Die Besetzungsfälle von Marseille.

Paris, 11. Mai. (B. B. Nichtamtlich.) „Petit Journal“ berichtet aus Marseille: Die Voruntersuchung in der Besetzungsfälle und Unterschlagungsfälle Goupil ist beendet. Nüher acht bereits erliefen Verhaftungen wurden 20 weitere Verhaftungen vorgenommen, davon sechs in Paris, die übrigen in Marseille. Von den 14 in Marseille Verhafteten sind fünf Beamte des Intendanturwesens im Militärlager Marseille, die übrigen sind Zivilisten. Unter ihnen befinden sich einige bekannte Marseiller Großkaufleute. In der Voruntersuchung wurden skandalöse Zustände aufgedeckt.

Müde, Mühen, Schirme, Pelzwaren.

Große Auswahl. Billige Preise.

Karl Sommer, Kürschner.

41 Wellritzstrasse 41.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgebung.

Christentum u. Sozialismus.

Von A. Bebel. Preis 10 f.

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17.

Erhebung der Vorräte von Kartoffeln

am 15. Mai 1915.

Es sind anzugeben, und zwar nur in Zentnern (keine anderen Gewichtseinheiten), sämtliche Kartoffelvorräte einschließlich der zu gewerblichen Zwecken, zur tierischen Ernährung und etwa noch zur Aussaat bestimmten Mengen. Abzüge sind unzulässig. Mengen unter einem Zentner sind nicht anzugeben.

Vorräte, die sich am 15. Mai auf dem Transport befinden, sind unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger auf dem Rathhaus, Zimmer 45, anzumelden.

Wer vorzüglich die Anzeige, zu der er verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden.

Wer fahrlässig die Anzeige, zu der er verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Das für die Erhebung erforderliche Formular wird am 15. Mai durch Schulkinder in den Haushaltungen zum Zwecke der Ausfüllung abgegeben und am 17. Mai wieder abgeholt.

Wer am 15. Mai ein Formular nicht erhalten hat, wird ersucht, solches auf dem Rathhaus, Zimmer 45, abzuholen und bis spätestens 18. Mai ausgefüllt wieder zurückzugeben; ebenso diejenigen, bei denen die Abholung am 17. Mai durch Schulkinder nicht erfolgt ist.

Wir bitten, die Schulkinder bei dieser Arbeit möglichst zu unterstützen.

Wiesbaden, den 10. Mai 1915.

Der Magistrat.

Allgem. Ortskrankenkasse Wiesbaden.

Gemäß § 88 Abs. 1 der Satzung werden die Vertreter der Arbeitgeber und Versicherten des Ausschusses zu der am Dienstag den 18. Mai ds. Js., abends 8 1/2 Uhr, im kleinen Saale „Zur Wartburg“, Schwalbacher Straße 51, stattfindenden

Ordentlichen Ausschuss-Sitzung

eingeladen. Als Ausweis für die Berechtigung zur Teilnahme an der Sitzung ist die demnachst zugehende Einladungskarte an dem Saaleingange abzugeben.

Tagesordnung:

1. Neuwahl a) eines Vorsitzenden, b) zweier Stellvertreter.
2. Verlesung des Protokolls der letzten Ausschuss-Sitzung.
3. Annahme der Rechnung des Vorjahres.
4. Genehmigung des Apothekenvertrages.
5. a) Antrag des Vorstandes auf Gewährung von Walderholungsstätten-Pflege.
b) Festsetzung des an dem Krankengeld in Abzug zu bringenden Betrages zu den Verpflegungskosten in der Walderholungsstätte.
6. Eventuelle Anträge.
7. Sonstiges.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird wegen der Wichtigkeit der zur Verhandlung stehenden Punkte höflichst gebeten.

Wiesbaden, den 5. Mai 1915.

Der amtlich bestellte Vorsitzende des Kassenvorstandes:
August Jechel.

Populär im ganzen Reich

sind unsere sprichwörtlich preiswürdigen Condor-Schuhe

Einige Beispiele:

Damen-Schnürhalbschuh braun Chevreau, Derby-schnitt, Grösse 36-42, mit Lackkappe 8,50... ohne 750
-Schnürstiefel braun Chevreau, Lackkappe, Derbyschnitt, Grösse 36-42... 890
Herren-Schnürstiefel braun Chevreau, Derbyschnitt, Grösse 39-46... 975

Schnürstiefel für Mädchen und Knaben, 25-26 27-28 29-30 31-33 34-35
braun, glatt Ziegenleder, Derby-schnitt... ohne Lackkappe 545 625 675 725 775
mit Lackkappe 580 650 695 750 795

Kinderstiefelchen: Bekannt riesige, billige Auswahl!

Sandalen, Leinenschuhe: Sehr wohlfeil! Tennisschuhe und -Stiefel, Turn- und Strandschuhe, Fussballstiefel.

Conrad Tack & Cie. A. G.
Schuhfabrik Burg bei Magdeburg.

Verkaufsstelle Conrad Tack & Cie. G. m. b. H.

Wiesbaden, Marktstraße 10 Fernsprecher 359.

